

# Haben wir in unserer Schulklasse (interkulturelle) Konflikte? Beurteilungsunterschiede zwischen Eltern, Lehrern und Schülern

von  
Rainer Dollase & Kai-Christian Koch

## Abstract

Die Problemwahrnehmung interkultureller Konflikte wird gemeinhin nach einer kurzen Kenntnisnahme des Ausländeranteils und entsprechender Lehrerurteile als existent angenommen. Bekannt ist, dass häufig Ethnisierungen ganz normaler Konflikte zwischen den Kindern bzw. Jugendlichen in einer Schulklasse stattfinden, d.h. interpersonelle Konflikte werden ethnisch gedeutet. Weniger bekannt ist allerdings, dass die Wahrnehmung interkultureller Konflikte offenbar sehr stark perspektivenabhängig ist bzw. auch eine sehr hohe Varianz aufweist. In einer Studie an 7800 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I, ca. 4000 Eltern und rund 400 Lehrerinnen und Lehrern konnte gezeigt werden, dass die Beurteilungen der interkulturellen Konflikthaltigkeit in allen befragten Gruppen stark variiert und für ein und dieselbe Schulklasse stark auseinanderklaffen kann. Als Konsequenz für die Beratungspraxis werden mehrperspektivisch angelegte Problemfragebögen zur Erfassung der interkulturellen Konflikthaltigkeit empfohlen.

## Anmerkung:

Ausarbeitung auf der Grundlage eines Vortrags für die 15. Bundeskonferenz für Schulpsychologie des BDP (Sektion Schulpsychologie) an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

## Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. Rainer Dollase  
Abteilung für Psychologie, AE Entwicklung und Erziehung, Universität Bielefeld &  
Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld,  
D - 33501 Bielefeld  
Email: [rainer.dollase@uni-bielefeld.de](mailto:rainer.dollase@uni-bielefeld.de)

Dr. Kai-Christian Koch  
Abteilung für Psychologie, AE Entwicklung und Erziehung, Universität Bielefeld &  
Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld,  
D - 33501 Bielefeld  
Email: [kai-christian.koch@uni-bielefeld.de](mailto:kai-christian.koch@uni-bielefeld.de)



## **Haben wir in unserer Schulklasse (interkulturelle) Konflikte? Beurteilungsunterschiede zwischen Eltern, Lehrern und Schülern**

Rainer Dollase und Kai-Christian Koch  
Universität Bielefeld

Mit der Zunahme der Erforschung von Gewalt und Fremdenfeindlichkeit in der Schule nimmt ein merkwürdiges Phänomen zu: Ein Widerspruch zwischen Forschungsergebnissen und dem Lehrerurteil. Das Lehrerurteil ist recht eindeutig: Die Gewalt an deutschen Schulen hat zugenommen und die Fremdenfeindlichkeit steigt mit zunehmendem Ausländeranteil in den Schulklassen. Die Forschung kann beide Urteile aufgrund von quantitativen Fragebogenuntersuchungen nicht bestätigen. Wie eine Übersicht von Schütz, Todt und Busch (2002) zeigt, hat es keine Zunahme von Gewalt in den letzten 20 Jahren gegeben. Auch eigene Studien im Kindergarten zwischen 1972/73 und 1996 zeigen, angelegt als orts- und methodenidentische Replikationsstudie, keine Zunahme der Gewalttätigkeit - wohl eine Zunahme der Angst vor der Gruppe (Dollase, Publikation i.V.). Auch bezüglich der Fremdenfeindlichkeit gibt es den merkwürdigen Befund, dass sie dort größer ist, wo keine Ausländer in der Schulklasse sind und dass sie sinkt, sobald der Ausländeranteil steigt (Dollase, 2001a, 2001b). Das ist im Einklang mit den gängigen Hypothesen, z.B. der Kontakthypothese in der erweiterten allportschen Fassung (Allport, 1954; Pettigrew & Tropp, 2000). Auch soziometrische Studien in Schulklassen kommen zu einem anderen Urteil als dem Lehrerurteil: Die positiven soziometrischen Wahlen verteilen sich zwar ethniespezifisch, nicht aber die negativen. Das bedeutet, dass die Ablehnung von anderen weniger mit der Ethnie als mit der Persönlichkeit des Mitschülers zu tun hat. Die empirischen Ergebnisse stoßen auch bei Schulverantwortlichen stets auf ungläubiges Erstaunen, begleitet von der Aufforderung: „Da fragen Sie aber mal die Lehrer, die sagen Ihnen etwas ganz anderes“.

Für den schulpsychologischen Dienst ist die Frage einer korrekten Diagnose, d.h. die Einschätzung, ob das Gewaltniveau hoch ist bzw. die Fremdenfeindlichkeit unerträglich ist, außerordentlich wichtig, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die genaue Diagnose ist für eine Kosten-Nutzen-Analyse über den Einsatz von Trainingsprogrammen zur Gewaltverminderung bzw. zur Verhinderung von Fremdenfeindlichkeit notwendig. Aufwendige Programme dort zu applizieren, in denen ein kaum nennenswertes

Niveau von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt herrscht, ist ebenso gefährlich wie die Indikationsstellung dort zu übersehen, wo die Konflikte besonders hoch sind.

2. Es gibt die Gefahr der Gegenindikation eines interkulturellen oder Anti-Gewalt-Trainings. Beim interkulturellen Training ist auf der Basis der Theorie der sozialen Identität sensu Tajfel eine sorgfältige Diagnose notwendig, weil durch den Einsatz eines interkulturellen oder Antirassismus-Projektes die Nationalzugehörigkeit, die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit salient, d.h. bedeutsam gemacht wird. Eine Salienzerhöhung dieser Kategorien ist insbesondere dort problematisch, wo die ethnische Zugehörigkeit nicht mehr diese Rolle spielt, wie in der Anfangszeit einer Zuwanderung. Schüler und Schülerinnen in NRW beispielsweise sind weitestgehend an ausländischstämmige Mitschüler und Mitschülerinnen gewöhnt, die zum großen Teil hier geboren sind bzw. deren Eltern auch schon hier geboren sind und die eine hohe alltagskulturelle Ähnlichkeit zu ihren deutschen Klassenkameraden besitzen (Dollase, Ridder, Bieler, Köhnemann, & Woitowitz, 2000).

3. Die sichere Diagnose ist für die Evaluation und die Rechenschaftslegung über die Wirksamkeit eines eingesetzten Programms oder einer Maßnahme als Anfangs- und Endmessung notwendig. Dort wo keine Konflikte waren, wird man sich auch schwer tun, Effekte durch den Einsatz des Programms zu erzielen.

4. Die genaue und sichere Diagnose eines interkulturellen oder sonstigen Konfliktes in einer Schulklasse erlaubt das Lernen aus der diagnostischen Rückmeldung in Intervention und Prävention, ganz im Sinne einer kontinuierlichen Verbesserung der schulpsychologischen Arbeit.

Die hohe praktische Bedeutsamkeit einer sicheren Diagnose für soziale Konflikte (Gewalt und Fremdenfeindlichkeit), für die interventive und präventive Arbeit macht nun die Unterschiedlichkeit der Ergebnisse von Forschungen und Lehrerurteilen / Praktikerurteilen zu einem relevanten Forschungsgegenstand. Wenn unterschiedliche Personen Konflikte unterschiedlich diagnostizieren, erhebt sich die Frage, welcher dieser Diagnosen man vertrauen kann bzw. wie man die unterschiedlichen Meinungen objektivieren kann. Möglicherweise ist das Lehrerurteil nicht immer valide, weil es nur punktuelle Ereignisse aus dem Klassenleben wahrnimmt, möglicherweise aber auch unterscheiden sich die Schüler untereinander in der Wahrnehmung des Niveaus der Gewalttätigkeit bzw. der Fremdenfeindlichkeit. Schließlich ist denkbar, dass ein und dieselbe Realität von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich wahrgenommen wird. Dieses aber zu wissen, wäre schon eine etwas bessere Grundlage für schulpsychologische Intervention und Prävention.

## **Beurteilungsunterschiede in einem empirischen Forschungsprojekt zur Untersuchung der Fremdenfeindlichkeit und Gewalt bei Schülern der Sekundarstufe I**

Im Rahmen einer städtevergleichenden Studie zur Erfassung von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in den NRW-Städten Münster, Wuppertal und Duisburg an insgesamt 7.864 SchülerInnen aller Schulformen, 4.073 Eltern, 378 LehrerInnen und 60 SchulleiterInnen, konnte, obwohl die Studien nicht zur Erhebung von Beurteilungsunterschieden konstruiert wurde, ein Vergleich der Urteile von SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen über die Zufriedenheit der SchülerInnen mit ihrer Klasse bzw. deren Konflikthaltigkeit durchgeführt werden. Es handelt sich um eine Totalerhebung in den genannten Städten, wobei der Rücklauf bei den SchülerInnen 43,7 % betrug, bei den Eltern 40,2 % und bei den LehrerInnen 97,9 %. Die SchülerInnen sollten unter anderem eine Zufriedenheitsnote für ihre Schulklasse abgeben (in Schulnoten von 1 = sehr gut bis 6 = ungenügend) sowie zu einer Reihe von Items: „Mir gefällt es in meiner Klasse“, „Die Kinder in meiner Klasse vertragen sich gut miteinander“, „Unsere Klasse hält ganz toll zusammen“ und „In unserer Klasse gibt es oft Streit“, mit „stimmt“ und „stimmt nicht“ antworten. Bei den Eltern gab es nur eine kurze Frage nach der Zufriedenheit mit der „Klasse meines Kindes“, ebenfalls in Schulnoten und im Lehrerfragebogen gab es Polaritätsprofile zu den Items „friedlich“ - „streitlustig“, „kameradschaftlich“ - „unkameradschaftlich“, „gut zusammenhaltend“ und „schlecht zusammenhaltend“. Die Beurteilungsunterschiede können wegen der fehlenden Itemidentität zwischen LehrerInnen und den beiden anderen Gruppierungen nur näherungsweise erfasst werden. Dennoch sind die Ergebnisse für die aufgeworfene Fragestellung relevant.

### **Ergebnisse**

Für die hier vorzustellende Analyse wurden 90 Hauptschulklassen des 8. bis 10. Schuljahres aus der Gesamtstichprobe ausgewählt. Der Grund ist folgender: Im 5., 6. und 7. Schuljahr ist Fremdenfeindlichkeit noch nicht so ausgeprägt wie nach der Pubertät, da in der Pubertät offenbar eine nationale Identität gebildet wird, die vorher nur schwach ausgeprägt ist. Hauptschulklassen werden ausgewählt, weil es in Gymnasien und anderen Schulformen deutlich weniger ausländischstämmige SchülerInnen gibt und außerdem mit zunehmendem Bildungsniveau erfragbare Fremdenfeindlichkeit in Fragebögen abnimmt. Es werden also hier nur Schüler und Schülerinnen in Risikogruppen für Fremdenfeindlichkeit und Gewalt untersucht.

**Tabelle 1:** Beurteilungsübereinstimmungen zwischen Lehrkräften und SchülerInnen.  
Punktbiseriale Korrelationen. 90 Hauptschulklassen des 8.-10.Schuljahres

	Mir gefällt es in meiner Klasse	Die Kinder in meiner Klasse vertragen sich gut miteinander	Unsere Klasse hält ganz toll zusammen	In unserer Klasse gibt es oft Streit
Friedlich-Streitlustig (Lehrkräfte)	-12	-20	-03	33*
Kameradschaftlich-Unkameradschaftlich	-35**	-38*	-44**	45**
gut zusammenhaltend - schlecht zusammenhaltend	-42**	-38*	-45**	31*

Zunächst werden in Tabelle 1, 2 und 3 Ergebnisse zur Beurteilungsübereinstimmung zwischen Lehrkräften und SchülerInnen berichtet. In Tabelle 1 sind Interkorrelationen der drei relevanten Polaritätsprofile aus dem Lehrerfragebogen punktbiserial korreliert mit den alternativ zu beantwortenden Statements der Kinder über „mir gefällt es in meiner Klasse“, „wir vertragen uns gut miteinander“, „die Klasse hält toll zusammen“, „in unserer Klasse gibt es oft Streit“. Wie erkenntlich, gibt es zwar signifikante, aber nur niedrige bis mittlere Beurteilungsübereinstimmungen zwischen LehrerInnen und SchülerInnen. Ein Wert von .33 (in unserer Klasse gibt es oft Streit vs. Beurteilung friedlich, streitlustig) ist für nomothetische Forschung sicher ein interessantes Ergebnis und würde als signifikante Beurteilungsübereinstimmung gelten, ist aber für die individuelle oder klassenspezifische Intervention viel zu niedrig.

**Tabelle 2:** Beurteilungsübereinstimmung zwischen Lehrkräften und SchülerInnen über die friedlichkeit/Streitlustigkeit der Klasse. 90 Hauptschulklassen des 8.-10.Schuljahres

	In unserer Klasse gibt es oft Streit	
	stimmt (Schüler)	stimmt nicht (Schüler)
eher friedlich (Note 1/2; 48 Lehrkräfte)	<b>348</b>	529
eher teils/teils (Note 3/4; 38 Lehrkräfte)	361	340
eher streitlustig (Note 5; 3 Lehrkräfte)	46	<b>18</b>

(**Fett:** N Schüler, die dem Lehrkrafturteil widersprechen)

In Tabelle 2 wird deshalb zu der Frage der Streitlustigkeit aus Lehrersicht und der Häufigkeit des Streits aus Schülersicht ein etwas anderes Verfahren gewählt. Es werden die Anzahlen von SchülerInnen tabelliert, die dem Lehrerurteil widersprechen. So erkennt man beispielsweise, dass es 348 Schüler und Schülerinnen gibt, die dem Item zustimmen „In unserer Schulklasse gibt es oft Streit“ und deren Klasse gleichzeitig von den Lehrkräften als eher friedlich mit der Note 1 bis 2 beurteilt wird. Die Mittelkategorie „teils/teils“ kann hier nicht gewertet werden, eher wieder die Extremkategorie, eher streitlustig. Hier gibt es 18 SchülerInnen, die dem Lehrerurteil deutlich widersprechen und 46, die dem Lehrerurteil eher zustimmen. Man sieht, dass es eine Vielzahl von Ausnahmen gibt.

**Tabelle 3:** Beurteilungsübereinstimmung hinsichtlich des Zusammenhaltes in der Klasse zwischen Lehrkräften und SchülerInnen. 90 Hauptschulklassen des 8. – 10.Schuljahres.

	Unsere Klasse hält ganz toll zusammen	
	stimmt (Schüler)	stimmt nicht (Schüler)
Zusammenhalt gut/sehr gut (29 Lehrkräfte)	321	<b>232</b>
Zusammenhalt befriedigend/ausreichend (59 Lehrkräfte)	<b>420</b>	643

(**Fett** N Schüler, die dem Lehrkrafturteil widersprechen)

Ähnliches kann man in Tabelle 3 sehen, in der es um die Beurteilungsübereinstimmung hinsichtlich des Zusammenhaltes der Klasse geht. Hier sieht man, dass 232 SchülerInnen meinen, dass die Klasse nicht gut zusammenhält, der Zusammenhalt aber von den Lehrkräften mit gut oder sehr gut beurteilt wird. Bei 420 SchülerInnen lautet das Urteil, dass der Zusammenhalt ganz toll ist, aber 420 Lehrkräfte geben nur die Note befriedigend und ausreichend (mangelhaft ist hier nicht vergeben worden). Fazit also: Trotz signifikanter Beurteilungsübereinstimmung bei Verwendung eines Korrelationskoeffizienten, der aber nur in niedriger bis mittlerer Höhe existiert, gibt es zahllose Ausnahmen, d.h. der Untersuchungsgegenstand Beurteilungsdiskrepanzen zwischen LehrerInnen und SchülerInnen konnte durch diese Daten voll bestätigt werden.

Bei der Übereinstimmung zwischen Eltern und SchülerInnen konnte auf identische Items zurückgegriffen werden, und zwar wurden die Zufriedenheitsurteile der Eltern über Schule, Klasse, Lehrer und schulische Leistungen des Schülers miteinander korreliert und man sieht,

dass die Korrelationen zwischen .42 und .53 liegen. Zum Teil sind, etwa bei der Beurteilung von Schule und Lehrern, auch die Standardabweichungen signifikant korreliert, d.h. auch die Streuung wird von Eltern und Lehrern signifikant ähnlich angesehen. Auch hier muss natürlich eine kritische Gewichtung solcher nomothetischen Aussagen auf Fallebene stattfinden. Die Inspektion der hier nicht wiedergegebenen Scattergramme zwischen der Schüler- und der Elternbeurteilung bezüglich der ausgewählten Items zeigt erstaunlicherweise, dass die relativ hohen Korrelationen insbesondere einigen Ausreißern, also Klassen mit zu geringem N, zuzuschreiben sind und dass bei der Inspektion des Scattergramms die Korrelationen doch deutlicher gegen Null tendieren, d.h. Eltern und Schüler zeigen eine deutlich schwächere Übereinstimmung im Urteil als die Interkorrelationskoeffizienten angeben. So trägt auch dieser Befund dazu bei, die Verlässlichkeit in die individuelle oder klassenspezifische Bedeutung von nomothetischen Aussagen zu untergraben.

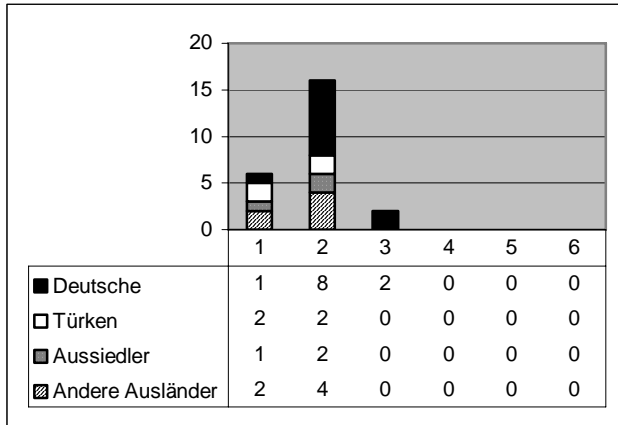
Von größtem Interesse sind nun auch Beurteilungsübereinstimmungen und -unterschiede zwischen Schülern und ihren Mitschülern. Um einen Eindruck hiervon zu bekommen, wurden die Zufriedenheitsurteile der Schüler über ihre eigene Schulklasse (Schulnoten von 1 bis 6) in den drei besten und drei schlechtesten Schulklassen untersucht. Bei den drei besten Schulklassen findet man drei, deren Beurteilungsmittelwerte 1,8; 1,9 und 1,9 sind, d.h. die Schüler beurteilen im Mittel ihre Schulklassen mit jeweils 2+. Bei den drei schlechtesten Klassen werden drei gefunden, deren Beurteilungsmittelwerte bei 3,9; 3,7 und 3,7 liegen, d.h. die Noten liegen eher bei 4 denn bei 3. Wenn man in diesen drei Klassen die Häufigkeitsverteilung der gegebenen Noten je nach Nationalität der Schüler und Schülerinnen darstellt, so ergibt sich die Tabelle 4.

Man erkennt bei den positiv beurteilten Schulklassen eine geringe Varianz und bei den am schlechtesten beurteilten Schulklassen eine große Varianz, d.h. die Noten von 2 bis 5 kommen in allen Fällen vor. Vermutlich erklärt sich dies dadurch, dass solche Schulklassen durch Friktionen und Machtkämpfe verschiedener Cliques gekennzeichnet sind, die dazu führen, dass einige die Schulklasse als sehr positiv und andere eben als sehr negativ beurteilen. Man erkennt bei den positiven Klassen, dass die ausländischstämmigen Schüler und Schülerinnen sich in ihrem Beurteilungsverhalten kaum von den deutschstämmigen Schülern und Schülerinnen unterscheiden. Das gilt auch für die am schlechtesten bewerteten Schulklassen im Großen und Ganzen.

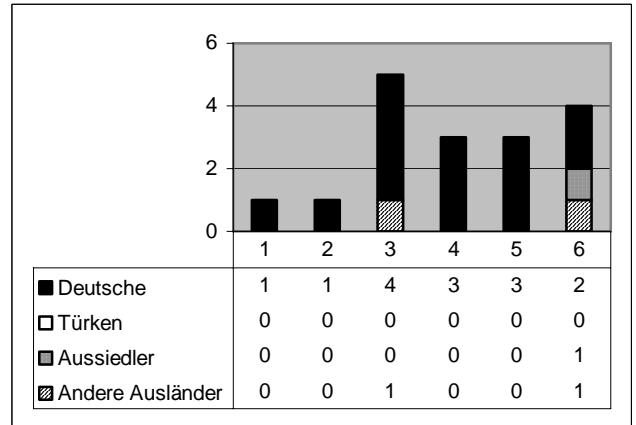


**Tabelle 4:** Beurteilungsübereinstimmung in Zufriedenheitsurteilen in den drei zufriedensten und in den drei am wenigsten zufriedenen Klassen, je nach Nationalität der Schüler. Basis: 90 Hauptschulklassen der Schuljahre 8. bis 10. (Die X-Achse zeigt die Bewertungen in Schulnoten und darunter die Häufigkeiten in einer Datentabelle, die Y-Achse zeigt die kumulierten Häufigkeiten)

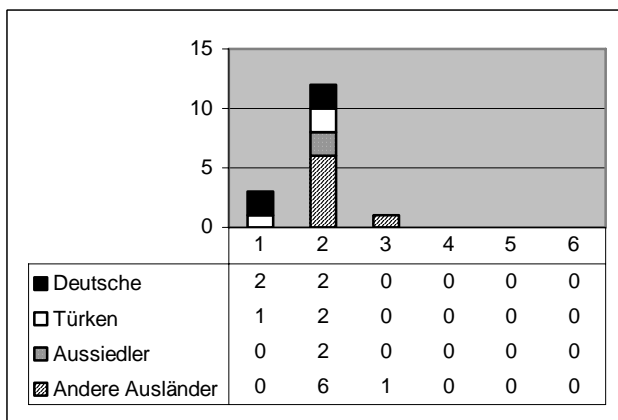
Zufriedenste Klasse Nr. 1



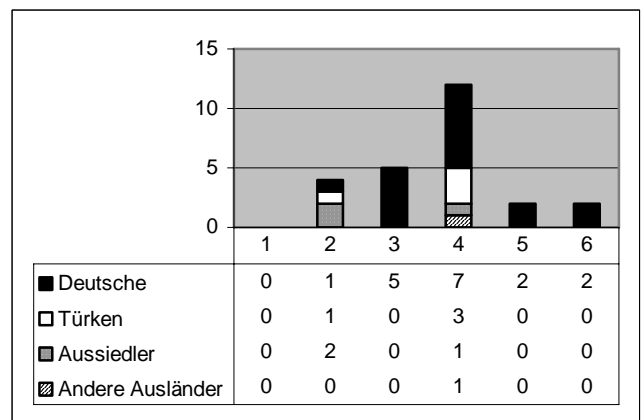
Unzufriedenste Klasse Nr. 1



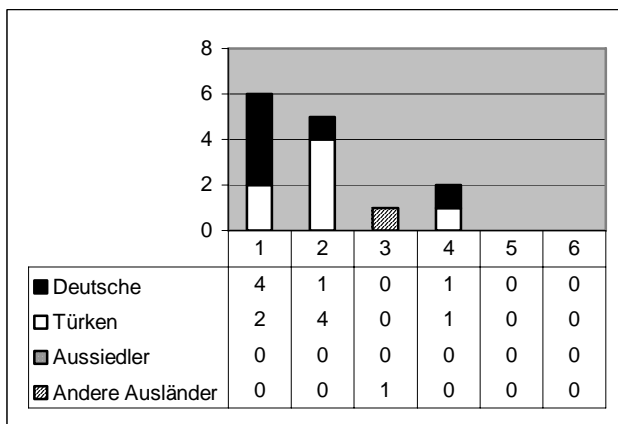
Zufriedenste Klasse Nr. 2



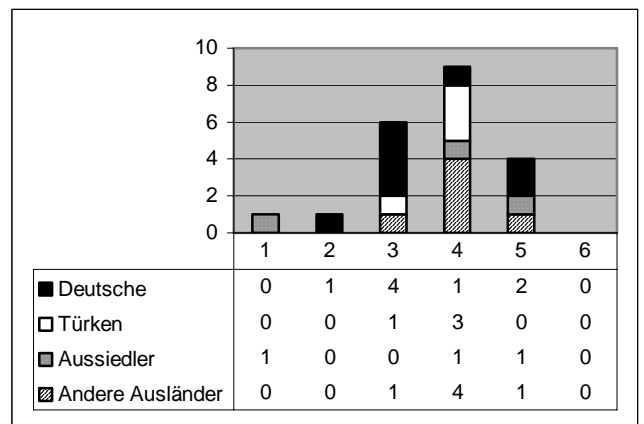
Unzufriedenste Klasse Nr. 2



Zufriedenste Klasse Nr. 3



Unzufriedenste Klasse Nr. 3



Die Schulklasse mit der schlechtesten Bewertung in der gesamten Stichprobe ist eine, in der nur drei ausländischstämmige Schüler und Schülerinnen sind, also eine überwiegend aus deutschen Schülern zusammengesetzte Schulklasse, die man den gängigen Vorurteilen folgend hier natürlich nicht erwartet hätte. In einer der Klassen (W11 10 8 B) gibt es ein Übergewicht von ausländischstämmigen SchülerInnen, die aber tendenziell die Klasse schlechter beurteilen als die deutschstämmigen SchülerInnen. Hierzu muss man wissen, dass zwischen Türken und Aussiedlern und manchmal auch anderen Ausländern heftige Fremdenfeindlichkeit vorkommt. In dieser Klasse sind allerdings nur vier türkische Schüler, so dass ohne weitere Daten die Ursache für die schlechte Beurteilung dieser Schulklasse nicht aufgeklärt werden kann. Aber auch in dieser Schulklasse gibt es zumindest zwei Schüler, die die Zufriedenheit mit der gut bzw. sehr gut beurteilen.

Das Beispiel zeigt, dass selbst die SchülerInnen untereinander eine sehr unterschiedliche Bewertung des Zustandes ihrer Schulklasse haben können und auch mit einer deutlich unterschiedlichen Zufriedenheit in der Klasse leben können. Ist die Beurteilung der Schulklasse recht gut aus Sicht der Schüler, gibt es meist auch nur eine geringe Varianz. Ist sie schlecht, ist die Varianz zumeist auch größer.

Die wesentlichen Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1. Trotz signifikanter Interkorrelationen der Schulklassenbeurteilung zwischen Eltern, Lehrern und Schülern gibt es reichlich Spielraum für die Beurteilungsunterschiede. 2. SchülerInnen beurteilen die Zufriedenheit mit ihrer Klasse mal einhellig, mal sehr unterschiedlich. 3. Konflikt Diagnosen sollten deshalb *mehrperspektivisch* angelegt werden und von möglichst vielen Lehrkräften, SchülerInnen und Eltern einer betreffenden Klasse bezogen werden.

## **Diskussion**

Die kleine Illustration von Beurteilungsunterschieden bezüglich der Zufriedenheits-, Konflikt- und Zusammenhaltsproblematik von Schulklassen zeigen ganz deutlich, dass man sich auf *eine* Auskunftsource über den Zustand einer Schulklasse alleine offenbar nicht verlassen kann, da es immer alternative Meinungen zum selben Gegenstand gibt. Das ist nichts Besonderes, muss aber deutlich hervorgehoben werden, weil im Praxisfeld Schule oftmals nomothetische soziologische Aussagen über die Genese und die Verbreitetheit von Fremdenfeindlichkeit vorherrschen, die beim Praktiker die Erwartung schüren, dass er in jeder

Schulklasse sogleich dieselben nomothetischen Gesetzmäßigkeiten wieder finden können muß. Dass man aufgrund von soziologischen Aussagen nicht auf den Einzelfall Schulklasse oder das Individuum schließen darf, scheint vielen zwar theoretisch bekannt zu sein, nicht aber zu einem geänderten Diagnoseverhalten, geschweige denn zu einer geänderten Intervention und Prävention zu führen. Der Wert nomothetischer Aussagen für die praktische Arbeit muss nämlich deutlich relativiert werden. Im Grunde genommen bedeuten nomothetische Aussagen für die Arbeit in einer Schulklasse und am Individuum nichts. Der Einzelfall kann vielgestaltig sein, die einzelne Schulklasse völlig anders als der Durchschnitt. LehrerInnen nehmen das, was SchülerInnen wahrnehmen, oftmals überhaupt nicht so wahr, sondern es gibt in Hunderten von Fällen Diskrepanzen zwischen Schüler- und Lehrerurteil.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma und der Nichtnützlichkeit von nomothetischen Aussagen für die praktische Arbeit muss darin bestehen, dass vor Prävention und Intervention in Konfliktfällen einer Schulklasse eine sorgfältige Diagnostik stattfindet. Diese muss nicht aufwendig sein, aber sie sollte einen Lehrerfragebogen, einen Schülerfragebogen und einen Elternfragebogen umfassen. Zwei soziometrische Fragen könnten völlig ausreichen (eine positive, eine negative) sowie zwei bis drei Items zur Zufriedenheit mit Zusammenhalt der Klasse, über die Häufigkeit des Vorkommens von Streit und ähnliches. Im Unterschied zu dem Instrumentarium dieser Untersuchung sollte man auf Itemidentität zwischen den verschiedenen Fragebögen achten. Die Auswertung einer solchen Trias von Fragebögen muss nicht aufwendig sein, bedarf keiner weiteren teststatistischen Vorausbildung, sondern kann in einer einfachen Auszählung bestehen. Hat man es mit großen Beurteilungsunterschieden zwischen verschiedenen Instanzen und verschiedenen Personen zu tun, so ergibt sich ein gewiss anderer Einstieg in präventive oder interventive Arbeit, als wenn man es mit einer großen Einhelligkeit der Meinungen über eine Schulklasse zu tun hat. Dort wo man etwa anhand des Soziogramms feststellt, dass es keine ethniespezifischen Ablehnungen zwischen den unterschiedlichen Schülergruppen gibt, muss man auch nicht die Bedeutsamkeit, die Salienz der Kategorie Nationalität oder Religion erhöhen, d.h. hier könnten dann auch entsprechende Programme eher kontraindiziert sein, da sie eine belanglose Differenzierung in den Status der Bedeutsamkeit erheben.

## Literatur

Allport. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge, Mass.: Addison-Wesley.

Dollase, R. (2001a). Die multikulturelle Schulklasse - oder: Wann ist der Ausländeranteil zu hoch? In U. Wagner & R. van Dick (Eds.), *Fremdenfeindlichkeit in Deutschland* (Vol. 9, pp. 113 - 126). Norderstedt: Zeitschrift für Politische Psychologie.

Dollase, R. (2001b). Fremdenfeindlichkeit verschwindet im Kontakt von Mensch zu Mensch. Zur Reichweite der Kontakthypothese. *Diskurs*, 2, 16 - 21.

Dollase, R., Ridder, A., Bieler, A., Köhnemann, I., & Woitowitz, K. (2000). Nachhall im Klassenzimmer. Zur relativen Unabhängigkeit der schulischen Integration vom Belastungsgrad der städtischen Umgebung. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Eds.), *Bedrohte Stadtgesellschaften. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (pp. 199 - 255). Weinheim: Juventa.

Pettigrew, T. F., & Tropp, L. (2000). Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In S. Oskamp (Ed.), *Reducing prejudice and discrimination: Social psychological perspectives*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Schütz, C., Todt, E., & Busch, L. (2002). Gewalt in deutschen Schulen 1990-2000. *Polizei & Wissenschaft*, 1, 13-27.